

Predigt über Lukas 19,1-10

Das Wesentliche kündigt sich an im Unscheinbaren. So ist es, wenn im Frühjahr an den Ästen der unbelaubten Bäume sich kleine Verdickungen bilden. Aber dann wachsen daraus schon bald Knospen, Blüten und Früchte und schließlich Blätter, die das Geäst der Bäume fast verdecken. Wesentliches kündigt sich an im Unscheinbaren.

So ähnlich war es auch bei diesem kleingewachsenen Mann, dessen Lebenszuschnitt eher dem Kleinen verhaftet ist; dem, was jedoch nach landläufigem Meinen Groß genannt zu werden verdient, weil es das Überleben sichert: Geld, Macht, Einfluss.

Wir können ihn uns vorstellen als den Inbegriff des Menschen, der sich selbst der Nächste sein wollte und deshalb auch sein muss. Er ist buchstäblich zu sich selbst verdammt. Sein Blick ist auf die Schätze dieser Welt fixiert; damit geht jene immer widerspruchslösere Unterwerfung unter die Zwecke einher. Wie viel Selbstverachtung mag schon aufgestiegen sein in diesem Mann? Wir wissen es nicht. Ist er einfach nur abgekommen vom rechten Weg oder hatte er von Anfang an einen falschen eingeschlagen; ist er eines jener verirrtten Geschöpfe, gnadenlos auf sich selbst geworfen und ausgesetzt dem Bild, das die anderen von ihm malen? Bleibt er festgelegt auf das Bild der anderen und auf sich selbst, seine Geschichte und seine Vergangenheit, auf seine Freude und sein Leid? Oder gibt es Auswege aus den Festlegungen seines bisherigen Lebens? Ob er noch lebt? Gewiss lebt er noch, jedenfalls der Typus dieses Menschen.

Jesus ging nach Jericho hinein und zog hindurch. Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich. Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt. Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen. Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren. Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden. Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt. Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück. Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Im Lukasevangelium trägt er den Namen Zachäus; er wohnt in der namhaften Stadt Jericho, wo er als Oberzöllner sein Geld verdient. Ihm obliegt die Oberaufsicht über das Eintreiben der Zölle in der Region Jericho. Seinen Reichtum verdankt er der Erpressung, die zu seiner Zeit beim Erheben der Zölle gang und gäbe war. Er hat seine Mitmenschen ausgenutzt, ausgebeutet, und manche um ihre Freiheit gebracht. Die Leute sind nicht gut auf ihn zu sprechen. Seine Geschichte ist dunkel; sein Herkommen ebenso, noch dunkler seine Geschäfte. Niemand weiß genau, was der mit seinem vielen Geld macht; wahrscheinlich führt er einen zweifelhaften Lebenswandel; gewiss schmiert er die Behörden, die ihm manche Privilegien zugestehen; er macht sich die Leute geneigt, indem er ihnen kleine Gefälligkeiten erweist, jedoch nicht, ohne sie abhängig zu machen; richtige Drecksarbeit lässt er andere machen. Inzwischen verkehrt er in den sogenannten besseren Kreisen; Entscheidungen werden nicht ohne ihn getroffen.

Und doch, die Leute der Stadt, und nicht nur die Vornehmen, ein jeder, der ihn kennt, meidet möglichst persönlichen Umgang mit ihm. Nichts zu tun haben will man mit so einem. Sein Haus betritt man lieber nicht. Denn man ist nicht so wie dieser da. Die Leute haben sich ihr

Bild gemacht, sie sind fertig mit ihm. Sie stehen da fraglos mit reiner Weste. Der Pharisäer kommt uns in den Sinn, wie er sagte: „Ach Herr, hab Dank, dass ich nicht bin, wie jener da.“

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder, hier wäre innezuhalten, für einen Moment wenigstens; die Frage drängt nach vorn: wem gehören unsere Sympathien? Dem Zöllner Zachäus vielleicht, weil der sich – aus kleinen Verhältnissen kommend – geschickt durchschlägt? Weil das nun mal so ist in dieser Welt? Wohl kaum – oder doch?

Gehören unsere Sympathien den Leuten, die mit so einem nichts zu tun haben wollen, weil wir ja wissen, was sich gehört und entsprechend einwandfrei handeln? Wohl kaum – oder doch? Immerhin wissen wir doch um Abgründe, die sich auftaten auch schon vor uns und unserm Handeln.

Und Jesus? Wem gehören seine Sympathien? Er ist sich, das wird sich zeigen, jedenfalls nicht zu schade für den Umgang mit Outcasts, moralisch zweifelhaften Existenzen.

Wesentliche Veränderungen kündigen sich an im Unscheinbaren. So auch hier.

Zachäus ist unterwegs in der Stadt, er muss Leute aufsuchen, Netzwerke knüpfen, muss wissen, was gespielt, was geredet wird. Aber in den Straßen kein Durchkommen; viel Volks ist unterwegs. Wir kennen das aus der Innenstadt von Berlin – Volksbelustigungen am laufenden Band; kaum ein Durchkommen, wie beim Kölner Karneval. Viele sehr unterschiedlich denkende und fühlende Leute unterwegs. Mittendrin Zachäus. Er will auch diesen Jesus sehen, von dem es heißt, dass er der sei, auf den alle warten, weil er verlässliche Maßstäbe, Heil und Leben mit sich bringt.

Zachäus lässt sich in seinen Geschäften unterbrechen; ist neugierig, will diesen Jesus sehen, vielleicht nur um mitzureden, wenn von ihm gesprochen wird. So steigt er auf einen Maulbeerbaum, von dort ist die Sicht besser. Nun geschieht das Unerwartete:

Jesus kommt vorüber, sieht ihn an, die Blick begegnen sich, Jesus richtet das Wort an Zachäus und sagt im Vorübergehen: „Zachäus, ich muss heute Abend in dein Haus einkehren, will mit dir essen und trinken.“ Und Zachäus verfällt für einen Moment ins Staunen. Hab ich richtig gehört? Hab ich geträumt? Ist das wahr? Er will zu mir in mein Haus kommen? Jesus? Und dann heißt es im typisch lapidaren Evangeliumsstil: „und eilend stieg er vom Baum herab und nahm ihn auf mit Freuden“ Was ist da geschehen?

Jesus spricht diesen einen Menschen an, den alle meiden. Jesus begegnet mit Zutrauen, wo die andern vor den Mauern ihrer Urteile Halt machen. Jesus fordert nicht Moral ein oder was dafür gehalten wird, Jesus stellt nicht unter Rechtfertigungsdruck, sondern ermöglicht Freiheit durch Nähe. In der Begegnung mit diesem Messias erkennt Zachäus Abgründe seines bisherigen Lebens und er erkennt Möglichkeiten eines kommenden. Es ist sonderbar: so als würde in dieser Begegnung mit Jesus eine Tür aufgestoßen; frische saubere Luft bestimmt die Atmosphäre. Zachäus gewinnt Freiheit; er kann von seinem bisherigen verfehlten Leben loszulassen. „Die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen vierfach zurück“, sagt er und tut es.

Ist nicht manche Stiftung für wohltätige Zwecke in Deutschland aus der Einsicht erwachsen, dass angesammeltes Geld und Vermögen oftmals aus mehr Quellen stammt als nur aus den nach Recht und Gesetz erlaubten? Zachäus lässt der Einsicht Taten folgen. Mit seinem Namen verbindet sich von nun an ein schönes Beispiel dafür, wie aus Vermögen, das am Rande der Legalität erworben wurde, noch Gutes erwachsen kann. Beispielhaft. Und Zachäus bleibt offenbar bei seinem Beruf, aber er wird ihn anständig ausüben, verantwortungsvoll und nicht allein auf den eigenen Vorteil bedacht.

Aus der Begegnung mit diesem Jesus geht niemand unverändert hervor. Auch wir nicht, wenn er uns anspricht. Er gibt uns, die wir auf Bestätigung und Selbstbestätigung aus sind, vor allem Unrecht: er bestreitet unsere Festlegungen von Gut und Böse, er gibt unserm Urteilen, unserm Anklagen und Richten, unserm falschen Sein Unrecht. Die Vergangenheit, auf die wir uns, aber vor allem andere, gerne festlegen, verliert ihre bannende Wirkung. Wir können zu ihr stehen gerade dann, wenn wir nicht gerne zu ihr stehen. Wir brauchen nicht vor uns selbst davonzulaufen, können standhalten. Da wird etwas sichtbar von der Zumutung christlicher Freiheit. Er stellt unsere Füße auf weiten Raum. In der Begegnung mit seinem Sohn Jesus Christus gibt uns Gott Unrecht, aber nicht, damit er Recht behalte und herrsche, sondern damit wir frei werden von falschen Bindungen, auf die wir uns eingelassen haben.

Mir will scheinen, dass es da eine enge Verbindung gibt zu jener Sicht, die uns in der Lesung aus dem Buch des Propheten Micha heute vor Augen gestellt wurde: *Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die übrig geblieben sind von seinem Erbteil; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er ist barmherzig! Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.*

Amen.